

Am 15. Mai 1940 ...

... war ganz Amerika auf den Beinen. Oder genauer: halb Amerika. Denn in den teils 100 Meter langen Schlangen vor den Geschäften drängten sich vor allem die Damen. Und alle wollten nur das eine: Nylonstrümpfe.

Von Joachim Schüring

Fast eine Million *nylons* gingen allein an diesem Tag über die Ladentische. Ein durchschlagender Erfolg für die erste Kunstfaser der Welt – und für ihren Hersteller, den Chemiekonzern DuPont. Keiner der Herren in der Geschäftsleitung hatte lange nachdenken müssen, wie der neue Stoff zu vermarkten sei. Nicht um den Einsatz in neuartigen Flugzeugreifen oder preisgünstigen Fallschirmen ging es. Nein, gegen Ende der 1930er Jahre, als die Röcke kürzer wurden und gerade noch die Knie bedeckten, gab es für Nylon schlichtweg keinen größeren Markt als den – für Damenstrümpfe.

Schwerer tat man sich bei der Namensgebung. Gerne erzählt man sich, »Nylon« sei während eines Flugs zweier DuPont-Mitarbeiter von New York nach London entstanden – von NY nach LON. Doch das ist wohl genauso eine Legende wie die Geschichte, der Name gehe auf Wallace Carothers, den Erfinder der Faser, zurück, der nach seinem Durchbruch im Labor das Ende des japanischen Seidenmonopols voraussah: »*Now, you lousy old Nipponese?*« – »Was nun, ihr lausig alten Japsen?« Die Wahrheit ist unspektakulär. Wallace Carothers hatte stets von der *fiber 66* gesprochen, was der Marketingabteilung des Konzerns aber nicht gefiel. Also ersann man Vorschläge wie *norun* – *no run*: keine Laufmaschen –, ein Versprechen, das jedoch nicht einzuhalten war. Oder *nuron*, das aber eher klang wie der Name eines Nerventonicums. Immer wieder drehten und tauschten die obersten Verkäufer die Buchstaben, bis sie sich nach langem Hin und Her auf Nylon einigten.

Der Chemiker Wallace Carothers war 1928 zu DuPont gestoßen, wo er sich intensiv mit der Er-

forschung von Polymeren beschäftigte: sehr langen Kohlenwasserstoffmolekülen, die wie Ketten aus den immer gleichen Bausteinen zusammengesetzt sind. Die Firma richtete ihm ein eigenes Labor ein, in dem er weit gehend tun und lassen konnte, was er wollte. Zwei Jahre nach seiner Einstellung stellte er bereits ein Polymerisat auf der Basis von 2-Chlor-1,3-butadien und Kautschuk vor, das später unter dem Namen Neopren weltbekannt wurde.

Anfang 1935 führten ihn seine Experimente mit Polyamiden schließlich zu seinem größten Erfolg: Wenn Carothers einen kühlen Eisenstab in ein heißes Gemisch aus Steinkohlenteer, Wasser und Alkohol tauchte und wieder herauszog, so entstanden reine, weiße Fasern, die »zäh wie Stahl und fein wie ein Spinnennetz« waren – und in der Herstellung billiger als Seide. Was DuPont indes nicht daran hinderte, für die ersten Strümpfe aus Nylon zehn Prozent mehr zu verlangen als für die aus Seide.

Nach einigen Probeverkäufen, denen ein überwältigender Erfolg beschieden war, fieberten die Amerikanerinnen im Mai 1940 schließlich jenem Tag entgegen, an dem die *nylons* erstmals im ganzen Land verkauft werden sollten. Danach schaffte es nicht einmal der in Europa tobende Krieg auf die Titelseiten der Zeitungen. Stattdessen standen da Berichte über tumultartige Szenen vor den Geschäften: »*Women Risk Life and Limb in Bitter Battle over Nylons*« – »Damen riskieren in der Schlacht um Nylonstrümpfe Leib und Leben.« Allein im ersten Jahr wurden 64 Millionen Paar verkauft.

Ende 1941 flogen die Japaner ihren Angriff auf Pearl Harbor und brachten den Krieg nach Ame-



MIT FRODL. GEN. VON DUPONT

Wie hier in Los Angeles gab es vor 70 Jahren für Millionen von Amerikanern nur ein Thema: *nylons*.

rika. Jetzt wurde DuPonts Kunstfaser doch noch für Flugzeugreifen und Fallschirme benötigt – was in der Heimat zu einem regelrechten Strumpfungpass führte. Bald musste man unter der Hand 20 Dollar dafür berappen. Betrüger versuchten gar, ihrer Kundschaft Strümpfe aus Seide als *nylons* unterzujubeln. In einem Mordfall schloss die Polizei von Chicago nur deshalb Raub als Motiv aus, weil der Täter sechs Paar Nylonstrümpfe unbeachtet zurückgelassen hatte. Die *stocking panic* trieb bizarre Blüten.

All dies erlebte Wallace Carothers nicht mehr. Der blitzgescheite Forscher, der seit seiner Kindheit von schweren Depressionen geplagt war und an seiner Uhrkette stets eine Kapsel mit

Blausäure mit sich herumtrug, hatte schon 1932 geschrieben: »Ich leide zunehmend unter Nervosität, Missmut und Unentschiedenheit. Selbst die regelmäßige Zuflucht in die Trinkerei bringt mir keine dauerhafte Besserung.«

Sein Ende war schließlich so bitter, wie es sein Psychiater lange vorhergesehen hatte. Am 29. April 1937 fuhr Carothers in ein Hotel in Philadelphia, leerte die Kapsel mit der Blausäure in ein Glas Zitronensaft und starb einen schnellen Tod – 14 Monate nach seiner Hochzeit mit Helen Sweetman und sieben Monate vor der Geburt seiner Tochter. Und drei Jahre vor jenem Tag, an dem halb Amerika Schlange stand – und der als »N-Day« in die Geschichte einging. 